



wir das lernen, damit an unserem Wohnort Religionen den Menschen bei der Lösung von Lebensfragen zeitgemäße Antworten geben können. Wie kann ich mit den Andersgläubigen meiner Nachbarschaft so über religiöse Dinge sprechen, dass ich ihn besser verstehe? Wie können wir uns besser ergänzen? Oder sollte ich Religion aus den Gesprächen ausklammern und anderen Weltanschauungen die Leerstelle überlassen?

Oder soll ich mit religiösen Fragen und meinem Glauben ins Internet gehen, wo ich zu fast allem Antworten finden kann – aber nicht die menschliche Begegnung?

Bis heute sprachen die meisten von uns über den Glauben nur mit Gleichgesinnten. Aber wir müssen in der Gegenwart lernen, mit Andersgläubigen nachbarschaftlich zu leben und zu sprechen. Wenn wir nicht dem Materialismus, der Technik und der Wirtschaft das gesamte öffentliche und private Leben überlassen wollen, müssen Religionen miteinander über ihre Vorstellungen von Gott, den Menschen und den Werten (Menschenwürde, Verantwortung für Andere, Freiheit von angeblichen Sachzwängen u. a.) sprechen und allen mitteilen. Die alte Zeit, in der ein Wohnort und eine Religion eine Gemeinschaft bildeten, ist vorüber. Den Reichtum der Vielfalt müssen Religionen für sich und die Menschen nutzen. In der Stadt der Zukunft stehen die Menschen und Gemeinden verschiedener Religionen im Gespräch miteinander oder – wenn das nicht gelingt – gibt es sie nicht mehr im öffentlichen Leben. Aber wer gibt dann die wichtigen Beiträge zum menschenfreundlichen Zusammenleben?

Matthias Wagner u. a.

Krankenhausbesuchsdienst

„Ich klopfe an und öffne die Tür zu einem Patientenzimmer im Krankenhaus. Was mich dahinter erwartet? Ich weiß es nicht. Eines aber weiß ich: Die Gemeinde darf ihre Kranken nicht aus dem Blick verlieren, und deshalb habe ich mich aufgemacht, um sie zu besuchen, und ihnen einen Gruß zu bringen. Dieser Gruß soll zeigen: Wir denken an Sie und schließen Sie in unser Gebet ein.“ So oder ähnlich sagen die freundlichen Damen und Herren, die seit vielen Jahren die Kranken der Gemeinde im Klinikum Hellersen besuchen.

Der persönliche Gruß, die persönliche Begegnung ist ihnen wichtig, darum geht Woche für Woche ein Gemeindeglied ins Krankenhaus und besucht die Kranken der Gemeinde. In St. Petrus und Paulus und in St. Joseph und Medardus hat dieser Besuchsdienst eine gute Tradition. Einmal pro Woche kommt eine Vertreterin oder ein Vertreter der Gemeinde ins Klinikum zu Besuch.

Um die Kranken besuchen zu können, muss man um sie wissen. Wie erfahren wir, wenn Sie im Krankenhaus liegen?

Eigentlich ist es ganz einfach: Bei der Aufnahme werden die Patienten nach ihrer Kircheng Zugehörigkeit gefragt. Wenn Sie angeben, dass Sie katholisch sind und sich mit der Weitergabe dieser Information einverstanden erklären, dann erscheint Ihr Name auf der Liste der katholischen Patienten, und jemand aus der Gemeinde kann Sie besuchen.

In den letzten Monaten ist diese Liste immer kürzer geworden. Damit wurde auch die Zahl der Besuchten kleiner. Nun haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Besuchsdienste getroffen und eine neue Verabredung getroffen: Künftig werden die Kranken nicht mehr nach Gemeindeg Zugehörigkeit besucht, sondern alle, die zur Pfarrei St. Medardus gehören.

„Ich war krank und ihr habt mich besucht.“ – Wir möchten gern, dass dieses Wort Jesu wahr werden kann für alle, die im Krankenhaus liegen müssen.

Bitte helfen Sie uns, indem Sie bei Ihrer Aufnahme angeben, dass Sie katholisch sind! Vielleicht weisen Sie auch Verwandte und Bekannte darauf hin!

Eine Frau schreibt einmal in einem großen Schmerz: „Gesegnet seien die, die mich immer noch besuchen, obwohl sie Angst haben, etwas Falsches zu sagen.“

Wer Kranke besucht, muss manchmal über diese „Angst-Hürde“ springen, aber oft genug geht der Besucher oder die Besucherin am Ende in der guten Gewissheit, ein wenig Freude oder Trost geschenkt zu haben. Und gar nicht selten bleibt das Gefühl, selbst beschenkt zu sein.

Mechthild Börger